

Pfarrer und schwul

Ein Interview mit Pfarrer i.R. Udo Kelch

paternoster: Wie lebt es sich als Schwuler in der Kirche?

Udo Kelch: Ich hatte das Glück, immer in einem kirchlichen Kontext zu leben, der im Blick auf Homosexualität liberal eingestellt war.

p.: Man hört von Zeit zu Zeit von disziplinarischen Maßnahmen gegen schwule Pfarrer, was sind Ihre Erfahrungen?

Udo Kelch: Ich bin zwar Pfarrer, habe aber immer in der Ausbildung von Katecheten gearbeitet, sodaß ich nie mit der besonderen Situation eines Gemeindepfarramts konfrontiert wurde.

p.: Ihr kirchlicher Dienst begann 1957. Wie hat man damals auf Ihr Schwulsein reagiert?

Udo Kelch: Ich habe es nicht ausdrücklich zum Thema gemacht, obwohl meine Homosexualität vielen Leuten bekannt war. Ich kann mich auch an keine Situation erinnern, in der ich meine sexuelle Orientierung hätte offenlegen müssen.

p.: Wann haben Sie sich als Schwuler geoutet?

Udo Kelch: In den siebziger Jahren sollte ein Mitarbeiter in einer Weddinger Kirchengemeinde wegen seiner Homosexualität gekündigt werden. Das war für mich der Anlaß, mich mit ihm zu solidarisieren und in die Öffentlichkeit zu treten.

p.: Was hat Sie ermutigt, so zu reagieren?

Udo Kelch: Eine wichtige Rolle in meinem Coming out spielte Rosa von Praunheims Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“. Das entscheidende Ereignis für mich aber war die Gründung der HuK (Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V.) auf dem Kirchentag 1977 in Berlin. Zentral für mich war die Erfahrung, als Schwuler in der Kirche nicht allein zu sein, sondern in einer Gruppe von homosexuellen Christen und Christinnen meinen Glauben leben zu können.

p.: Können Sie etwas über Ziele und Aufgaben der HuK erzählen?

Udo Kelch: Unser Credo ist, daß Homosexualität und Evangelium kein Widerspruch sind. Deshalb möchten wir uns als homosexuelle Menschen in die Gemeinde integrieren und so wie wir sind akzeptiert werden.

p.: Wie reagiert die offizielle Kirche auf Ihren Verein?

Udo Kelch: Wir selbst haben Kontakt zur Kirchenleitung aufgenommen, um Problemfälle zu besprechen. Dabei sind wir auf eine erfreulich offene Gesprächsatmosphäre gestoßen.

p.: Würden Sie jungen KollegInnen raten, sich zu outen?

Udo Kelch: Angesichts der aktuellen Stellenlage rate ich doch eher zu Zurückhaltung in dieser Frage.

Pfarrer Udo Kelch, Jahrgang 1930, zuletzt Studienleiter am Institut für Katechetischen Dienst der EKIBB.

Das Interview führte Jörg Machel.

Zur Mittelseite

Jörg Machel / Das Bildmotiv der PIETÀ zeigt die trauernde Maria, die ihren toten Sohn in den Armen hält. Zwischen Kreuzabnahme und Grablegung ist die Szene angesiedelt und wird in der Karfreitagsliturgie zur Vesper in Erinnerung gerufen. Aus diesem Grund wird das Motiv im deutschen Sprachraum auch als Vesperbild bezeichnet.

Seine größte Verbreitung fand es in den Zeiten der Pest. Die Menschen sahen in dieser Szene äußerster Trauer wohl ihre eigene Leidenserfahrung wiedergegeben und fanden darin Trost und Hoffnung.

Die auf der Mittelseite abgebildete PIETÀ gilt als das Hauptwerk aus Michelangelos Frühzeit. „Der dargestellte Gegenstand war etwas völlig Neues für Italien, wenigstens als Bildhauerarbeit, und viele Zeitgenossen Michelangelos sahen darin eine Häresie.“ (Michelangelo, von Ludwig Goldschneider, Phaidon Verlag)

Als Gotteslästerung empfinden einige Christenmenschen auch die Fotoarbeit der schwedischen Künstlerin Elisabeth Ohlson, die wir auf der Frontseite abgebildet haben. Diese Christusfigur, dargestellt von einem aidskranken Mann, paßt nicht in das Weltbild jener Fundamentalisten, die diese Krankheit als Gottes Strafgericht über homosexuell lebende Menschen predigen.